

Vincent Vulsma
ARS NOVA E5305-B

27. Juni - 22. August 2009

MEHRWERT MIT FALTEN

www.artnet.de
Online Magazin review
22. Juli 2009

Nein, Konzept hat wohl wirklich nie Pferd bedeutet. Daniel Buren hat das einmal so festgestellt. Weil es ebenso absurd wie griffig klingt und einem solchen Axiom kaum zu widersprechen ist, lieh sich später die Wiener Generali Foundation das Zitat als Ausstellungstitel aus. 2006 für eine Überblicksschau über Konzeptkunst seit den 1960ern-Jahren. Im Übrigen hat Buren auf diese Weise eine tiefe Wahrheit erfasst. Entweder ist Konzeptkunst doch so anschaulich, dass man die Verknüpfung von Werk und Idee intuitiv nachvollziehen kann - oder sie erzählt uns bloß einen vom Pferd. Oft genug muss der Begriff als magische Formel kunstbetrieblicher Bedeutungsvergabe erhalten. Das Testat des Konzeptuellen ist das universelle Mittel, einer künstlerischen Arbeit Relevanz zu unterstellen. Jede Geste wird groß, jeder Einfall gewinnt Tragweite, wenn das Werk nicht ein Werk, sondern Konzeptkunst ist. Im schlimmsten Fall bedeutet Konzept, dass sich schon irgendwer irgendetwas gedacht haben wird. Man muss nur die nötige Ehrfurcht mitbringen.

Die Bilder, die Vincent Vulsma (Jg. 1982) zurzeit im Rahmen einer Soloschau bei Cinzia Friedlaender zeigt, schauen bei genauer Betrachtung nicht allzu konzeptuell aus. Im Gegenteil. Nur auf den ersten, oberflächlichen Blick wirkt diese Präsentation streng. Weil sich der Niederländer für seine kryptisch „ARS NOVA E5305-B“ betitelte Bildserie auf ein einziges Standardhochformat beschränkt. Weil es sich bei den acht Bildern um Quasi-Monochrome handelt, um schwarz schimmernde Bildobjekte, auf deren dünner Plastik-Oberfläche sich vage Spuren von Malerei abzeichnen. Doch sehen wir genauer hin - und die lockere, aufs einzelne Bild ebenso wie auf einen chic balancierten Gesamteindruck hin inszenierte Hängung animiert dazu - ziehen uns diese Bilder in eine Sphäre des Feierlich-Erhabenen. Auf einmal scheinen diese glänzend-reflektierenden Oberflächen penibel genau Stoffdrapierungen wiederzugeben, elegante Faltenwürfe, Bühnenvorhänge oder Trauerflor, vielleicht sogar in fotorealistischer oder Airbrush-Manier hergestellt. Plötzlich wirken diese Bildobjekte ebenso opak, undurchdringlich und geheimnisvoll, wie sie uns mit ihren Oberflächenreizen aus eigentlich billiger Plastikfolie an sich ziehen. Wie sie uns trotz ihrer ungeheuren Einfachheit zu faszinieren beginnen. Denn längst riechen wir den Braten. Stellen wir fest, dass die Bilder, die jedes für sich noch eine eigene Kennnummer tragen, eigentlich ziemlich lapidar, simpel gemacht sind. Die Plastikfolien wellen sich an den Ecken der Keilrahmen, werfen unschöne Falten und stören damit den sonst so feierlichen Eindruck. Das Billige, Vulgäre des Materials, samt den Spuren der Produktion, all das widerspricht ihrem Faszinosum. Warum sollten wir hingerissen sein angesichts von Plastikfolie?

Je mehr wir aber über die Herstellungsweise dieser Bilder erfahren, umso mehr drängt sich die Frage auf, ob jener spektakuläre Effekt, den sie auslösen, nicht in der Art und Weise ihrer Produktion intendiert sein kann. „ARS NOVA E5305-B“ ist schlicht die Produktbezeichnung der auf Keilrahmen bereits aufgezogenen Leinwände, die Vincent Vulsma für seine - in der Tat hochgradig konzeptuelle - Form der Bildherstellung verwendet. Und die verführerische Plastikoberfläche ist nichts anderes als die übliche Verpackungsfolie, in der die Leinwände geliefert werden. Diese nimmt Vulsma ab, färbt sie mittels Sprühfarbe schwarz ein und arbeitet die Falten und Verschrumpelungen, die sich aufgrund einer chemischen Reaktion zwischen Folie und Farbe ergeben, nochmals mit weißer Farbe nach. Erneut aufgezogen wird die Verpackung zum Bild. Und was wir so suggestiv als Drapierungen und Faltenwürfe wahrnehmen, ist im Endeffekt gelenkter Zufall.

Vulsmas Ausstellung ist zwischen dem traditionellen Medium der Malerei und der Konzept-Tradition des Ready-made ebenso eingehängt wie zwischen den Polen konzeptueller Analyse von Bild oder bildnerischem Produktionsprozess und dem suggestiven Schein ästhetischer Sensationen. Doch ist sein konzeptueller Ansatz keine Glaubenssache, sondern nachvollziehbares Handwerk, am Werk abzulesende Strategie gleichzeitiger bildlicher Konstruktion wie Dekonstruktion. Bei ihm kann man sehen, dass „Konzept“ nicht nur eine subjektive Behauptung zur Erzeugung von künstlerischem Mehrwert sein kann, sondern dass man eine Idee anhand einer bestimmten Form auch tatsächlich überprüfen kann.

Hans-Jürgen Hafner